

Am Brunnen

Im Dörfchen Limberg im Küsnachterberg gibt es zwei Brunnen, einen im Oberdorf, den anderen im Unterdorf. Letzterer steht seitlich des grossen Platzes vor unserem Haus. Tag und Nacht begleitet uns sein Plätschern. In der Morgendämmerung, wenn die Sinne ganz sacht auftauchen aus dem Reich der Träume, beginnt das Ohr zu unterscheiden, ob es Regen ist, der auf die Dächer rauscht, oder das viel feinere Geräusch aus der Brunnenröhre.

Der alte Brunnen besteht aus einem grossen Sandstein, er scheint aus einem einzigen Stück zu sein. Auf seiner Längsseite ist die Jahreszahl 1865 eingemeisselt. Lange hatte der Brunnen leblos dagestanden, denn am Brunnenstock hatte der Zahn der Zeit genagt, so dass dieser Risse bekam und abzubröckeln begann.

Jedoch eines Tages wurde ein neuer Brunnenstock gebildet, die Wasserröhre wieder von Wasser aus dem Reservoir gespiesen, wie zu alten Zeiten. Im Sommer trägt der Brunnenstock eine Blumenkrone. Dann wird der alte Brunnen – wenn er könnte, würde er lächeln – zum Schwimmbad erkoren. Kinder planschen in dem köstlichen Nass, spritzen, kreischen und jauchzen. Gelassen warten die Grösseren, bis die Übermütigen genug haben und die Brunnengefilde verlassen. Dann ist es herrlich am Brunnenrand zu sitzen, die Beine fein gekühlt, sich in seliger Ruhe mit einem Buch auf den Knien in eine spannende Geschichte zu vertiefen.

In der heissen Jahreszeit, wenn die Pflanzen dürsten, dient das Brunnenwasser dazu, sie zu laben. Nach Sonnenuntergang gehen die Frauen mit ihren Giesskannen, um am Brunnen Wasser zu schöpfen. Man trifft sich und verweilt, um ein paar Worte miteinander zu wechseln. Blicke treffen sich, Schwingungen entstehen, die Herzen öffnen sich, der Mund geht über, manchmal auch die Augen. Dem Wasser aus der Röhre gleich fliessen die Gefühle. Solche Momente sind kostbar.

Und später vor dem Haus sitzen, während langsam die Dämmerung herniedersinkt, ein gutes Glas Wein vor sich, das vertraute Geräusch vom Brunnen, den jungen Schwälbchen lauschen, die im Nest verträumt zwitschern, bis sie endlich zur Ruhe kommen. Dann folgt der lautlose Auftritt der Fledermäuse. Was braucht es mehr zum Glücklichein?

Oft machen Reiter mit ihren edlen Pferden halt am Brunnen. In einem Bogen senken die Pferde den Hals und trinken, ab und zu tänzeln sie noch etwas, bevor sie weitergehen. Unter der Röhre sind am Brunnen zwei Eisenstangen eingelassen, so dass ein Gefäss darauf gestellt werden könnte, um es mit Wasser zu füllen. Auf diesen Stangen steht ein Vogelbad aus einem flachen Stein. Vor allem die Spätzchen machen davon regen Gebrauch. Sie wippen auf und nieder, während sie die Flügelchen spreizen und kräftig damit schlagen. Auf dieselbe Art verstehen sie es auch im Sand zu baden, und es ist köstlich, ihnen dabei zuzusehen.

Im Winter benutzen die Spatzen die Schwalbennester über der Haustüre als Winterquartier. Zu diesem Zweck bedarf es einer Erweiterung der Einschluöffnung. Im Frühling, von ihrer langen Reise endlich angelangt, sind die Schwalben gezwungen, zuerst ihre Behausung zu renovieren. Es kann vorkommen, dass gerade dann eine Schönwetterlage herrscht, ein dickes Hoch in der Wetterküche sitzt und Winde die Erde austrocknen. Dann sieht man die Schwalben nach Insekten jagen,



Die zwei kleinen Leseratten Sophie und Stefanie am plätschernden Brunnen im Unterdorf.

Foto: Yvonne Kunz

dazwischen immer wieder zwitschernd ihre Nester anfliegen, ohne sie zu beziehen. Erst wenn endlich Wasser vom Himmel fällt, ist es ihnen möglich, mit der feuchten Erde ihr Nestloch wieder auf die nötige winzige Öffnung zuzumauern, damit sie sich sicher fühlen können. Die kühle Dusche schätzen wiederum weder Mücken noch Fliegen, so dass die Schwalben bei einer längeren Regenperiode ihre Eier mit leerem Magen ausbrüten müssen.

Zuwenig ist aber genau so vernichtend wie zuviel des Guten. Im Juli 1976 herrschte in der ganzen Schweiz eine lange andauernde Schönwetterlage, welche in der Folge auch im Küssnachterberg zu einer verheerenden Dürre führte. Getreide- und Kartoffelkulturen erlitten erheblichen Schaden. Krisenstäbe mussten ins Leben gerufen werden, Feuerwehr und Zivilschutz legten Leitungen. Das kostbare Nass aus dem Reservoir leistete auch damals unentbehrliche Dienste. So wurde für einmal anstatt Jauche Wasser mit dem Jauchefass auf die austrocknenden Felder geführt, welche mit Feuerwehrschräuchen nicht erreichbar waren. Dem Dorfbach durfte man wegen des damals noch reichen Fischbestandes kein Wasser entnehmen, vielmehr durfte nur noch aus dem Gössikerbach in Zumikon und aus den Feuerwehrweihern abgesaugt werden. Vom Wasserwerk Küssnacht wurde haushälterischer Umgang mit dem Wasser verordnet.

Ein grosses Seufzen ging jeweils beim Wetterbericht durch die Häuser, wenn weiterhin wolkenloser Himmel prognostiziert wurde, und jedes noch so winzige Wölklein am Himmel gab Anlass zu Hoffnung auf Regen.

Mitte Mai 1999 floss jedoch das Wasser einem Strome gleich ruhig durch die Lim-

bergstrasse. Wasserfälle ergossen sich über die Wiesenborde, setzten sich als Bäche fort in den spriessenden Getreidefeldern, rissen Schneisen und schmälerten dadurch empfindlich den Ertrag der Landwirte.

In der ganzen Schweiz kam es infolge Hochwassers zu katastrophalen Auswirkungen, wie Überflutungen von Kellern und Wohnräumen, Erdbeben. Wie durch ein Wunder waren keine Menschenleben zu beklagen.

Vor genau hundert Jahren war im Limberg, da wir über eine eigene Wasserversorgung verfügen, eine Genossenschaft gegründet worden. Jetzt war das Reservoir alt, die Anlagen genügten nicht mehr dem heutigen Stand der Technik. In den ersten Monaten des Jahres 1999 begannen die Sanierungsarbeiten. Es wurde sogar eine Verbindungsleitung gelegt, damit wertvolles Quellwasser, sollte es im wahrsten Sinne des Wortes überflüssig sein, dem Trinkwasser-Gemeindeleitungsnetz zugeführt werden kann. Für die aufwendigen Apparaturen und die Sanierung der Brunnenstube leistete die Gemeinde Künsnacht einen ansehnlichen finanziellen Beitrag. Bis dahin hatten die Genossenschafter noch nie öffentliche Gelder in Anspruch genommen, denn alle anfallenden Arbeiten und Reparaturen waren im Frondienst geleistet worden. Deshalb war der Wasserzins im Limberg sehr gering; er wurde natürlich angepasst, das heisst erhöht.

Am 8. Mai 1999 luden die Genossenschafter anlässlich des Jubiläums alle Wasserbezüger, Handwerker, die an den Arbeiten am Reservoir beteiligt waren, den Künstler Jeanot Bürgi, welcher die Tafel mit den Jahreszahlen am Reservoir gestaltet hatte, – 1899 Gründung, 1944 erste, 1999 zweite Renovation – sowie Behördemitglieder zu einem Wasserfest ein. Auf dem grossen Platz neben dem Brunnen war ein Partyzelt aufgestellt und wirkungsvoll mit grünen Zweigen und Flieder geschmückt worden. Während Regen in Strömen auf das Zeltdach trommelte und im Zeltinnern unter den Füßen wieder zusammenlief – ganz im Zeichen des aktuellen Themas –, sprachen die Gäste dem reichlichen Angebot am Buffet zu, der gute Wein löste die Zungen, Informationen über den Werdegang der Wassergenossenschaft wurden von Präsident Peter Egli, dessen Urgrossvater Gründungsmitglied war, übermittelt. Erinnerungen an früher wurden ausgetauscht.

Bei der anschliessenden Besichtigung im Reservoir war von Brunnenmeister Kaspar Freitag neben vielen technischen und praktischen Erläuterungen auch zu erfahren, dass in unserer Gegend zahlreiche unterirdische Wasseradern existieren, welche auf Grund ihres Mineraliengehaltes zu erkennen gäben, dass ihr Ursprung im Glarnerland sei. Ein faszinierender Gedanke!

Heute hat der astronomische Sommer 1999 begonnen. Zwar verheisst der Blick aus dem Fenster kein Sonnenbad. Der Himmel kleidet sich modisch in Grau und Schwarz. Regen prasselt unaufhörlich.

Doch sieh, wie die Ligularia blüht und die Buddleja grüne Blätter trägt! Ihre Blütenrispen bereiten sich vor, Duft zu verströmen, um Schmetterlinge zu verführen. Das Ockergelb der reifenden Gerstenfelder hebt sich lieblich ab vom satten, variationsreichen Grün der Wiesen und Getreideäcker.

Zuoberst auf der Tanne jubiliert eine Amsel. Manchmal hält sie inne, um das Gefieder zu schütteln, aber sie singt.

Yvonne Kunz